

Selbstakupunktur

Ein Ansatz zur Dämpfung der Kostenexplosion durch Komplementärmedizin?

O. Meienberg

Einige Jahre ist es bereits her – und deshalb von den meisten auch längst schon wieder vergessen –, als Politiker uns mit dem heutigen Krankenversicherungsgesetz (KVG) eine effiziente Kostendämpfung im Gesundheitswesen in Aussicht stellten und ihm damit zur Annahme durch die Stimmbürger verhalfen. Dass die Kosten seither überproportional weiter in die Höhe geschneilt sind, hat viele Gründe, auf die ich hier nicht eingehen will. Paradoxerweise hat ausgerechnet Bundesrätin Dreifuss, welche globalisierend «den Ärzten» bei jeder Gelegenheit «Mengenausweitung» vorhielt, durch eine von ihr verordnete Mengenausweitung selber einen beträchtlichen Kostenschub ausgelöst, indem sie gewisse komplementärmedizinische Behandlungsmethoden als Krankenkassenpflichtleistung in die Grundversicherung aufnahm, wenn auch mit der Auflage, dass deren Wirksamkeit innerhalb von sechs Jahren überprüft und nachgewiesen werden müsse. (Grosses Glück hatte sie, dass die oft als profitgierig gebrandmarkte Pharmaindustrie nicht auf die Idee kam, nach dem juristischen Grundsatz der *Rechtsgleichheit* zu fordern, ihre neuen Medikamente müssten künftig rascher zugelassen, danach sofort für kassenpflichtig erklärt und deren Wirksamkeit ebenfalls erst sechs Jahre später nachgewiesen werden ...) Glaubte sie tatsächlich, dass sich mit den von ihr ausgewählten komplementärmedizinischen Methoden die Schulmedizin wenigstens teilweise ersetzen lasse und damit Kosten gesenkt werden könnten?

Wie es sich inzwischen (eigentlich erwartungsgemäss) herausstellte, war das Gegenteil der Fall. Die kassenpflichtig gewordenen komplementärmedizinischen Behandlungsmethoden wurden von der Bevölkerung ausgiebig genutzt, aber eben «komplementär», d.h. zusätzlich zur Schulmedizin, denn so ganz auf letztere verzichten wollten die meisten doch nicht! Der Nachweis von nicht geringen *komplementären Kosten* ist inzwischen bereits erbracht. Der Nachweis des *komplementären Nutzens* dieser Behandlungsmethoden für die Patienten allerdings steht immer noch aus. Längst fällig gewordene *Kosten-Nutzen-Analysen* sollen demnächst veröffentlicht werden. Man darf gespannt sein. Da für alle Beteilig-

ten das Wohl der Patienten immer oberstes Gebot ist und Geld bloss Nebensache, kann erwartet werden, dass allfällige Verlierer (egal in welchem Lager) die Resultate dieser Analysen und die sich daraus ergebenden Konsequenzen auch akzeptieren werden.

Während Anwender und Verfechter der sich in Evaluation befindenden komplementärmedizinischen Methoden momentan noch um deren Anerkennung zittern und bangen, konnten die Akupunkteurinnen und -eure in den letzten Jahren zunehmend gelassener in die Zukunft blicken, gab es doch mehr und mehr kontrollierte wissenschaftliche Studien, welche die Wirksamkeit der Akupunktur in der Schmerzbehandlung nachweisen konnten. Einige der Studien halten auch den strengen Kriterien für «Evidence-based Medicine» stand.

Unruhe und Verunsicherung unter den Anwendern der Akupunktur löste allerdings neulich eine Studie aus, bei welcher Patienten einer Kontrollgruppe von ungeschulten «Therapeuten» ohne jegliche Kenntnis der traditionellen Meridiane und Punktionsstellen nach eigenem Gutdünken irgendwo mit Akupunkturnadeln gestochen wurden. Diese in letzter Zeit häufig kolportierte Studie – leider ist es mir bisher nicht gelungen, sie im Originaltext ausfindig zu machen, auch nicht mit intensiven MEDLINE- bzw. PubMed-Suchen – soll zu folgendem Ergebnis gekommen sein: Akupunktur ist bei Schmerzen zwar wirksam, *entscheidend für die Wirkung ist aber nicht, wo man sticht, sondern dass man sticht*. (Besonders schwer getroffen haben muss diese Studie die Ohrakupunkteure. Denn schliesslich haben sie seit dem ersten, zugegebenermassen misslungenen Versuch des Apostels Petrus mit einem Schwert, bei welchem der Soldat Malchus sein Ohr verlor, ihre Methode über die Jahrtausende hinweg mit Akribie stetig verfeinert. Heute steuern sie die ganze Körperwelt mit feinsten Nadeln subtil von einem Ohrläppchen aus.) Sollte sich das Studienergebnis durch grössere kontrollierte Studien in der Tat bestätigen lassen, so wären die Folgen verheerend: Akupunktur-ausbildung würde überflüssig und jeder könnte ohne jegliche ärztliche Hilfe seine Schmerzen zu Hause selber mit Nadeln behandeln.

Korrespondenz:
Prof. Dr. med. Otmar Meienberg
Hauptstrasse 7
CH-4102 Binningen
E-Mail: otmar.meienberg@hin.ch

Das Resultat der Studie wäre auch vereinbar mit der Hypothese, dass durch die Akupunktur-nadelstiche *Endorphine*, d.h. vom Körper selbst produzierte morphinartige analgetische Substanzen, freigesetzt werden. In diesem Zusammenhang kommen in mir als Neurologen aber bereits gewisse Zweifel an den Studienergebnissen oder zumindest der Richtigkeit deren Interpretation auf: Sollte bereits die Endorphinfreisetzung durch Nadelstiche irgendwo am Körper analgetisch wirksam sein, so müssten eigentlich Diabetiker, welche sich regelmässig Insulin spritzen, keine Polyneuropathieschmerzen haben. Also: Akupunkteure beruhigt Euch! Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen!

Bevor ich aufs Titelthema eingehe, möchte ich festhalten, dass ich mich nicht über die Akupunktur als Methode lustig machen will, bloss gegen missbräuchliche Anwendung. Als Neurologe und Kopfschmerzspezialist arbeite ich sehr oft mit Kolleginnen und Kollegen zusammen, welche Akupunktur im Rahmen eines seriösen Behandlungskonzeptes angemessen anwenden. Die Gefahr einer masslosen und inadäquaten Anwendung von Akupunktur (aber genauso auch von schulmedizinischen Leistungen!) bis hin zur schamlosen Geschäftemacherei besteht vor allem an Institutionen, wo die angestellten Ärzte sich mehr der Verwaltung und diese den Aktionären verpflichtet fühlen als den Patienten. Zwei Beispiele: Eine Patientin berichtete mir, dass in einem «Akupunkturzentrum» ein Arzt von Kojе zu Kojе geeilt sei, um innert kürzester Zeit eine ganze Reihe von Patienten mit Nadeln zu spicken und nach abgelaufener Zeit die Nadeln wieder zu entfernen ... Eine andere Patientin mit einer seit einigen Jahren nicht mehr progredienten, schmerzlosen hereditären chronischen Polyneuropathie hatte in den letzten zwei Jahren alle zwei Wochen eine Akupunkturbehandlung. Auf meine Frage, weshalb sie sich denn so lange habe akupunktieren lassen, antwortete sie, man hätte ihr gesagt, dass es ihr sonst viel, viel schlechter ginge ...

Auch wenn der medizinisch-therapeutische Effekt der *Selbstakupunktur* vorläufig wissenschaftlich noch nicht endgültig abgesichert ist, so ist es bereits jetzt ohne das Vorliegen einer «Evidence-based *Economy*»-Studie evident, dass damit im Vergleich zur ärztlich angewandten Akupunktur ein *erheblicher Spareffekt* zu erreichen wäre. Die kranken Kassen (früher Krankenkassen genannt), welche sich heute zur Tarnung ihrer Finanzmisere und um möglichst viele risikoarme junge, gesunde Mitglieder zu ködern «Gesundheitskassen» nennen, würden finanziell saniert und dürften sich stolz und ohne Scham

wieder «Krankenkassen» nennen, dass man auch wieder wüsste, für wen sie eigentlich da wären.

Es lohnte sich also für nach Lorbeeren Ausschau haltende Gesundheitsökonomien und Finanzpolitiker, sich zum *Sparpotential* der Selbstakupunktur bereits jetzt einige Gedanken zu machen. Die Gesundheitsökonomien mögen mir verzeihen, wenn ihnen hier ausnahmsweise ein Mediziner, der nichts von Ökonomie versteht, dreinredet. Üblicherweise ist es ja umgekehrt.

Die möglichen *Kosteneinsparungen durch Selbstakupunktur* wären enorm. Deren Auswirkung auf die Gesamtkosten im Gesundheitswesen ist im Moment noch nicht absehbar. Nachfolgend dazu bloss einige unausgelegene Ideen: Selbstakupunktierende *sparen sich den Weg zum Arzt* und somit viel Zeit und Geld. In *Apotheken* sollten Selbstakupunkturadeln selbstverständlich rezeptfrei abgegeben werden, damit die leistungsorientierte Beratungstaxe entfällt. Auf den Packungsbeilagezetteln darf allerdings der Hinweis nicht fehlen, dass sich einmal einer beim selber Akupunktieren erstochen hat. Um von Natur aus ängstliche Anwender damit aber nicht unnötig abzuschrecken, sollte der Text so klein gedruckt werden, dass er ohne Mikroskop nicht lesbar ist. Juristisch geklärt werden müsste vorgängig allerdings noch die Frage, ob einer, der sich selbst akupunktiert, nicht selber schuld ist, wenn etwas passiert, und somit der Nadelhersteller für allfällige Komplikationen gar nicht haftbar gemacht werden kann. Auch *Grossverteiler* sollten Selbstakupunkturadeln verkaufen dürfen. Hier wären jedoch eine sorgfältigste Preisgestaltung und die Klärung der Frage nach der Platzierung im Angebot wichtige Voraussetzungen: Werden die Nadeln zu billig verkauft, glaubt keiner, dass sie nützen. Haben sie aber einen Preis, welcher eine hohe Wirksamkeit vermuten lässt, und sie liegen im Gestell gleich neben den Zahnstochern, so könnte jemand vielleicht auf die Idee kommen, es auch einmal mit Zahnstochern zu probieren. *Krankenkassen* könnten Allianzen mit Grossverteilern schliessen, wovon beide profitieren würden, indem sie den Versicherten jeglichen Alters, analog zu den Bons für Fitness-Center, Gutscheine für Selbstakupunkturadeln möglichst gleich mit dem Logo des sponsernden und aufzusuchenden Grossverteilers schenken.

Wie immer, wenn eine Neueinführung zum Verkaufsschlager wird, lassen natürlich auch Trittbrettfahrer nicht lange auf sich warten, welche das Produkt in abgewandelter und meist verteuert Form *speziellen Interessengruppen* an-

bieten möchten: So sollten von vorneherein die Herstellung und der Vertrieb von Selbstakupunkturnadeln mit Widerhaken für Masochisten verboten werden. Amörchen mit Akupunkturpeifen für Partnersuchende sind sicher eine originelle Idee. Um Missverständnisse und Fehl-treffer von zufälligen Passanten mit all ihren Folgen zu vermeiden, müsste aber auf der Gebrauchs-anweisung unbedingt vermerkt werden, dass ihr Einsatz nur nach schriftlicher Einwilligung der anzuschiessenden Person und aus nächster Nähe erfolgen darf. Ferner wäre noch abzuklären, ob eventuell gar ein Waffenschein nötig wäre. Ein z.B. über der Wohnungstüre installierbares, vollautomatisches Akupunkturgerät der Luxusklasse Modell «Endorphin-Kick» für erschöpfte Heimkehrer wäre wegen der hohen Kosten, bedingt durch ein aus Sicherheitsgründen sehr aufwendiges Personenidentifizierungsverfahren, wohl nur für frisch entlassene CEOs erschwinglich, welche ihre hohe Abgangsent-schädigung besser investieren wollen als in Aktien der von ihnen zugrundegerichteten Firma.

All denjenigen Leserinnen und Lesern – Freundinnen/Freunden oder verbissenen Geg-

nern/-innen komplementärmedizinischer Be-handlungsmethoden –, welche sich bei der Lektüre meiner Zeilen geärgert haben sollten, möchte ich raten: Entspannen Sie sich, lesen Sie sie nochmals und versuchen Sie diesmal, statt sich zu ärgern zu schmunzeln oder gar zu lachen! Eine uralte Volksweisheit sagt: «Lachen ist ge-sund!» Fragen Sie mich aber bitte nicht nach einer Studie, welche diese Behauptung nach «Evidence-based Medicine»-Kriterien überprüft und bestätigt hätte! Mir ist keine solche bekannt. Begnügen wir uns doch für einmal mit der All-tagerfahrung, wonach diese Aussage auch heute noch zutrifft!

PS: Offensichtlich hat mich die satirische Muse böse mit der Akupunktur-nadel gestochen! Quere oder wirr anmutende Gedankengänge kann ich jetzt endlich wissenschaftlich mit der durch den Stich verursachten Endorphinausschüttung be-gründen. Früher hätte ich noch geglaubt, sie seien Folge eines verführerischen Musenkusses mit einem etwas aussergewöhnlichen Placebo-effekt gewesen.